

Harriet Beecher Stowe

Onkel Toms Hütte

Roman

Anaconda

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

Uncle Tom's Cabin, or, Life Among the Lowly (Boston 1852).

Die anonyme Übersetzung der deutschen Erstaussgabe (*Onkel Tom's Hütte, oder Negerleben in den Sklavenstaaten von Nord-Amerika*, Leipzig: Weber 1853) wurde modernisiert, Redewendungen und Bezeichnungen sowie Ansichten der Autorin wurden jedoch, dem historischen und kulturellen Kontext der damaligen Zeit entsprechend, in der ursprünglichen Form belassen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung

Copyright © Aufbau Media Betreuungsgesellschaft mbH, Berlin 2005

© dieser Ausgabe 2013 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: William Aiken Walker (1838–1921),

»Louisiana Cabin«, The Historic New Orleans Collection /

The Monroe-Green Collection / bridgemanart.com

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Printed in Czech Republic 2013

ISBN 978-3-7306-0036-8

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

Inhalt

ERSTES KAPITEL

In welchem der Leser einen humanen Menschen kennenlernt	15
--	----

ZWEITES KAPITEL

Die Mutter	28
------------------	----

DRITTES KAPITEL

Der Gatte und Vater	33
---------------------------	----

VIERTES KAPITEL

Ein Abend in Onkel Toms Hütte	40
-------------------------------------	----

FÜNFTES KAPITEL

Zeigt die Empfindungen lebendiger Ware, wenn sie den Herrn wechselt	56
--	----

SECHSTES KAPITEL

Die Entdeckung	68
----------------------	----

SIEBENTES KAPITEL

Der Kampf der Mutter	80
----------------------------	----

ACHTES KAPITEL

Elisas Flucht	98
---------------------	----

NEUNTES KAPITEL

In welchem es sich zeigt, daß ein Senator nur ein Mensch ist	119
---	-----

ZEHNTES KAPITEL	
Die Ware wird fortgeschafft	142
ELFTES KAPITEL	
In welchem die menschliche Ware in ungehörige Aufregung gerät	156
ZWÖLFTES KAPITEL	
Eine auserlesene Szene aus dem gesetzmäßigen Handel	175
DREIZEHNTES KAPITEL	
Das Quäkerdorf	198
VIERZEHNTE KAPITEL	
Evangeline	211
FÜNFZEHNTE KAPITEL	
Von Toms neuem Herrn und verschiedenen anderen Sachen	224
SECHZEHNTE KAPITEL	
Toms Herrin und ihre Meinungen	246
SIEBENZEHNTE KAPITEL	
Des freien Mannes Verteidigung	272
ACHTZEHNTE KAPITEL	
Miss Ophelias Erfahrungen und Meinungen	295
NEUNZEHNTE KAPITEL	
Miss Ophelias Erfahrungen und Meinungen. Fortsetzung.	318
ZWANZIGSTES KAPITEL	
Topsy	346
EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Kentucky	366

ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Das Gras verdorrt – die Blume welkt	373
DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Henrique	383
VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Vorboten	393
FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Der kleine Evangelist	402
SECHSUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Ein Sterbebett	409
SIEBENUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
»Dies ist das Letzte auf Erden.«	427
ACHTUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Wiedervereinigung	437
NEUNUNDZWANZIGSTES KAPITEL	
Die Schutzlosen	457
DREISSIGSTES KAPITEL	
Der Sklavenspeicher	467
EINUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Die mittlere Fahrt	482
ZWEIUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Dunkle Stellen	490
DREIUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Cassy	502
VIERUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Die Geschichte der Quadroone	513
FÜNFUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Die Vorzeichen	528

SECHSUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Emmeline und Cassy	537
SIEBENUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Freiheit	546
ACHTUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Der Sieg	555
NEUNUNDDREISSIGSTES KAPITEL	
Die Kriegslist	569
VIERZIGSTES KAPITEL	
Der Märtyrer	583
EINUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Der junge Herr	592
ZWEIUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Eine wahre Gespenstergeschichte	601
DREIUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Resultate	610
VIERUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Der Befreier	621
FÜNFUNDVIERZIGSTES KAPITEL	
Schlußbemerkungen	627

In welchem der Leser einen humanen Menschen kennenlernt

Nachmittags an einem kalten Februartag saßen zwei Gentleman in einem gut ausmöblierten Speisesaal in der Stadt P. in Kentucky bei ihrem Wein. Bediente waren nicht anwesend, und die beiden Herren schienen mit dicht aneinandergedrückten Stühlen etwas mit großem Interesse zu besprechen.

Wir haben bisher, um nicht umständlich zu sein, gesagt zwei *Gentlemen*. Eine der beiden Personen schien jedoch bei genauerer Prüfung streng genommen nicht unter diese Kategorie zu gehören. Es war ein kleiner, untersetzter Mann mit groben, nichtssagenden Zügen und dem prahlerischen und anspruchsvollen Wesen, das einem Niedrigstehenden eigen ist, der sich in der Welt emporzarbeiten versucht. Er war sehr herausgeputzt und trug eine grellbunte Weste, ein blaues Halstuch mit großen gelben Tupfen und zu einer renommistischen Schleife geschlungen, die zu dem ganzen Aussehen des Mannes vortrefflich paßte. Die großen und gemeinen Hände waren reichlich mit Ringen besteckt, und mit einer schweren, goldenen Uhrkette mit einem ganzen Bündel großer Petschafte von allen möglichen Farben pflegte er im Eifer der Unterhaltung mit offenbarem Behagen zu spielen und zu klappern. In seiner Rede bot er ungeniert und mutvoll der Grammatik Trotz und verbrämte sie in geeigneten Zwischenräumen mit passenden Flüchen, welche niederzuschreiben nicht unser Wunsch ist.

Der andere, Mr. Shelby, hatte das Äußere eines Gentleman, und die Anordnung des Hauses und seine wirtschaft-

liche Einrichtung machten den Eindruck von Wohlstand und sogar Reichtum. Wie wir schon vorhin sagten, beide waren in ein ernstes Gespräch vertieft.

»So würde ich die Sache abmachen«, sagte Mr. Shelby.

»Auf diese Weise kann ich das Geschäft nicht abschließen, – es ist rein unmöglich, Mr. Shelby«, sagte der andere und hielt ein Glas Wein gegen das Licht.

»Ich sage Ihnen, Haley, Tom ist ein ganz ungewöhnlicher Kerl; er ist gewiß diese Summe überall wert – er ist ordentlich, ehrlich, geschickt und verwaltet meine Farm wie eine Uhr.«

»Sie meinen, so ehrlich wie Nigger sind«, sagte Haley und schenkte sich ein Glas Brantwein ein.

»Nein, ich meine wirklich, Tom ist ein guter, ordentlicher, verständiger, frommer Bursche. Er ließ sich vor vier Jahren bei einer Camp-Versammlung bekehren; und ich glaube, er wurde wirklich bekehrt. Ich habe ihm seitdem alles, was ich habe, anvertraut – Geld, Haus, Pferde, und habe ihn frei im Land herumgehen lassen, und habe ihn stets treu und ordentlich gefunden.«

»Manche Leute glauben nicht, daß es fromme Nigger gibt, Shelby«, sagte Haley, »aber ich glaube es. Ich hatte einen Burschen in der letzten Partie, die ich nach New Orleans brachte. Den beten zu hören, war wahrhaftig so gut, als ob man in einer Versammlung wäre, und er war ganz ruhig und sanft. Er brachte mir auch ein gutes Stück Geld ein; denn ich kaufte ihn billig von einem Mann, der losschlagen mußte, und ich kriegte 600 für ihn. Ja, ich betrachte die Religion für eine wertvolle Sache bei einem Nigger, wenn sie wirklich echt ist.«

»Nun, bei Tom ist sie echt, wenn sie jemals echt war«, war die Antwort. »Letzten Herbst ließ ich ihn allein nach Cincinnati gehen, um für mich Geschäfte abzumachen und 500 Dollar zurückzubringen. Tom, sagte ich zu ihm, ich traue Dir, weil ich glaube, Du bist ein Christ – ich weiß, Du wirst mich

nicht hintergehen. Und Tom kam auch wirklich zurück – ich wußte, daß er das tun würde. Einige schlechte Kerle, hörte ich, sagten zu ihm: Tom, warum machst Du Dich nicht nach Kanada auf die Beine? – ›Ach, Master hat mir Vertrauen geschenkt, und ich könnte es nicht!‹ Man hat mir alles erzählt. Es tut mir leid, Tom zu verkaufen, das gestehe ich. Sie sollten mit ihm den ganzen Rest der Schuld getilgt sein lassen; und Sie würden es, Haley, wenn Sie nur einen Funken Gewissen hätten.«

»Nun, ich habe genau soviel Gewissen, als ein Geschäftsmann vertragen kann – ein klein wenig, um darauf zu schwören, wissen Sie«, sagte der Handelsmann scherzend; »und dann bin ich bereit, alles, was man verständigerweise verlangen kann, zu tun, um Freunden gefällig zu sein; aber das hier ist ein bißchen zu viel verlangt, – ein bißchen zu viel.«

Der Handelsmann seufzte nachdenklich und schenkte sich noch ein Glas Brantwein ein.

»Nun, Haley, was machen Sie denn für einen Vorschlag?« sagte Mr. Shelby nach einer verlegenen Pause im Gespräch.

»Können Sie denn nicht noch einen Jungen oder ein Mädchen zu Tom zugeben?«

»Hm! – ich könnte keinen gut entbehren; um Ihnen die Wahrheit zu sagen, nur die äußerste Not bringt mich dazu, überhaupt zu verkaufen. Ich gebe ungern einen meiner Leute hin, das ist die Sache.«

Hier ging die Tür auf, und ein kleiner Quadroonknabe, zwischen 4 und 5 Jahre alt, trat ins Zimmer. Es lag in seiner Erscheinung etwas merkwürdig Schönes und Gewinnendes. Das schwarze, seidenweiche Haar wallte in glänzenden Locken um das runde Gesicht mit Grübchen in Kinn und Wangen, während ein paar große dunkle Augen voll Feuer und Sanftheit unter den vollen, langen Wimpern hervorsahen, wie er neugierig in das Zimmer schaute. Eine bunte, rot und gelb karierte Kutte, sorgfältig gearbeitet und hübsch ge-